

Nicaragua

Wenn sich die Qualität der öffentlichen Bildung nicht verbessert, steht die Zukunft des Landes auf dem Spiel.

Vanessa Castro

Über Jahrzehnte hat Vanessa Castro Kinder unterrichtet und hat auf dem Gebiet der Bildung geforscht. Der nachstehende Artikel ist die Mitschrift eines Gespräches mit der Redaktion des ENVIO, das sie mit der Betrachtung der Beschränkungen des Bildungssystems in Nicaragua führte, und beschrieb, wie es beschaffen sein müsste, um ein Bildungssystem von Qualität zu sein.



Dr. Vanessa Castro

In diesem Gespräch werde ich über die öffentliche Bildung reflektieren, die der Staat der Mehrheit der Bevölkerung anbietet und die aus öffentlichen Geldern finanziert wird, Geld, das wir als Bürger und Bürgerinnen alle mit unseren Steuern bezahlen oder das aus Schenkungen anderer Länder stammt. Als bewusste Bürgerschaft möchten wir dazu beitragen, dass die Verhältnisse in Nicaragua sich verbessern und Bildung ein Weg ist, dies zu erreichen. Und um was wir uns vor allen Dingen sorgen müssen, ist die Bildung die benachteiligte Kinder bekommen. Mein Augenmerk richtet ich besonders darauf, die Qualität der Bildung zu analysieren, die in den öffentlichen Schulen angeboten wird, denn das Bildungsangebot der privaten Schulen kann auf ausreichende materielle Ressourcen zurückgreifen und kann für die bessere personelle Ausstattung zur Gewährleistung einer besseren Bildung bezahlen.

Was an erster Stelle hinsichtlich der Qualität öffentlicher Bildung genannt werden muss, ist die Ungleichheit dessen, was die Schüler und Schülerinnen in den ländlichen Gebieten und der Karibikküste erhalten und dem, was sie in den weniger armen städtischen Bereichen bekommen. An der Karibikküste, einer der geringer bevölkerten Zonen Nicaraguas, aber deshalb nicht weniger wichtigen Menschen und den entlegenen ländlichen Gebieten am Rio San Juan, von Jinotega und Matagalpa, treffen wir die Schulen mit schlechter Infrastruktur und der größten Konzentration von Lehrern und Lehrerinnen an, die nie die Möglichkeit einer angemessenen Ausbildung hatten. Diese niedrige Qualität des Bildungsangebotes berührt überwiegend die Armen und verursacht das, was man in der Bildung den „Matthäus-Effekt“ nennt, so genannt nach einem Satz aus dem Matthäus-Evangelium der lautet: „Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nichts hat, dem wird auch das genommen, was er hat.“

Nach Daten aus dem Jahre 2008 erreichte in Nicaragua der Durchschnitt der alleine auf der Grundlage von Erfahrungswissen, also ohne spezielle Ausbildung oder abgeschlossenem Studium unterrichtenden Lehrkräfte, in der Primar-Stufe einen Anteil von 27,3%. In den überwiegend in ländlichen Gebieten angesiedelten mehrklassigen Primarschulen beträgt dieser Anteil durchschnittlich 42,7%, in der Region Jinotega sogar 58% und Karibik Nord 68%. Damit sehen wir uns einem Teufelskreis gegenüber der Ungleichheit hervorbringt, denn diejenigen die schon als Benachteiligte geboren wurden, erhalten weniger, eine Bildung von geringerer Qualität, obwohl das Bildungssystem gerade denen die wenig haben mehr gegen müsste, um ihnen auf diese Weise

einen Ausweg aus ihrer Armutssituation anzubieten. Daraus folgt der Schluss, dass Armut der Feind Nummer eins guter Bildung ist.

Es muss auch verstanden werden, dass Bildung eine öffentliche Dienstleistung ist, die der Staat anbietet und die auch als öffentliche Dienstleistung verwaltet werden muss. Die Institutionalität eines Landes setzt den Rahmen für die verschiedenen Politikfelder der Regierung. Die Länder, die in ihren Bildungssystemen und in der Qualität ihres Bildungsangebotes einen größeren Fortschritt erreicht haben sind jene, die Bildungspolitik jenseits parteilichen Hin und Her und konjunktureller parteilicher Interessen zur Staatspolitik gemacht haben. Eine angemessene Institutionalität damit es in der Bildung Qualität gibt verlangt einen Bildungsplan, mit dem alle, die Interesse an einer Verbesserung dieser Dienstleistung haben, einverstanden sind: eine bewusste Bürgerschaft, Lehrer und Lehrerinnen, Studenten, Gewerkschaften, Eltern, Politiker. Es beinhaltet auch eine Politik der Professionalisierung der Lehrkräfte und der Funktionäre, die im Bildungsbereich arbeiten, ein System der Auswahl und Zertifikate zur Ausübung von Ämtern, etc.

In Ländern mit einem Mehr an Qualität und Reichweite des Bildungswesens ist Bildung nicht Eigentum der Partei die gerade regiert. In Nicaragua entscheidet unglücklicherweise nicht nur die Regierungspartei über die Bildung, sondern hat jeder Minister das Recht, Prioritäten zu setzen. Daher ist Bildung keine Staatspolitik, sondern es gibt ein Herumfummeln an dieser öffentlichen Dienstleistung, und die Entscheidungen einer Verwaltung – manchmal die eines Ministers – sind wechselhaft, ohne größere vorhergehende Bewertung und ohne die Einbeziehung gemachter Erfahrungen. Die Stabilität von Bildungspolitik ist sehr wichtig, wenn sie langfristig Früchte tragen soll. Das Fehlen von Beständigkeit auf diesem Gebiet beeinträchtigt ununterbrochen den Bildungsbereich. Je mehr Reformen ein Land in seinem Bildungssystem aufturnt, um so höher ist für die Schüler das Risiko nichts zu lernen, weil die Lehrer, obwohl mehrheitlich guten Willens, sich an das Hin und Her nicht so einfach anpassen können, was von den fern der Schulen befindlichen Schreibtischen kommenden Bildungsentwürfen verursacht wird.

Teilweise durch diese konjunkturelle Sicht auf die Bildungsarbeit, und teilweise auch weil Nicaragua ein Land mit beschränktem Staatshaushalt ist, genießt die Investition in Bildung keinen Vorrang, und die Ausgaben für Bildung sind unzureichend. Im Jahre 2008 betrug der Haushalt für die Basisbildung nur 3,8% des BIP und dies verbesserte sich in den nachfolgenden Jahren auch nicht viel. Ein niedriges Budget für diesen Bereich bedeutet zwangsläufig niedrige Gehälter für Lehrer und Lehrerinnen – die Mehrheit von ihnen verdient weniger als eine Hausgehilfin – bedeutet das Fehlen von Mitteln für Investitionen in die schulische Infrastruktur und Einschränkungen in der angemessenen Begleitung der Schulen. Obwohl diese Thematik erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit erfahren hat, führte dies in den vergangenen Jahren nicht zu einer Veränderung der Realität.

Zu sagen dass Bildung in Nicaragua kostenlos sei, entspricht nicht der Wahrheit. Bildung verursacht Kosten, die wir alle bezahlen. Es ist wahr, dass diejenigen die Bildung erhalten, diese Leistung nicht direkt bezahlen, aber deshalb werden sie trotzdem an den Kosten beteiligt. Die öffentliche Bildung hat einen Preis, den wir, die Nicaraguaner, alle bezahlen in dem wir mit unseren Steuern dazu beitragen, dass der Staat diese Dienstleistung erbringen kann. Für die Familien, die ihre Kinder in öffentliche Schulen schicken, sind die Kosten höher, denn neben den Steuern für das Schulwesen ihrer Kinder tragen sie die Kosten für Schulmaterialien, Schulkleidung und Schuhwerk.

Wir Nicaraguaner tragen mit jährlich 40,15 US-Dollar aus unseren Steuern zur Unterrichtung eines Vorschülers, mit 195,54 US-Dollar eines Primar-Schülers, mit 118,60 US-Dollar eines Sekundarschülers, mit 154,35 US-Dollar für jeden ausgebildeten Lehrer und mit 1.154 US-Dollar für jeden Universitätsstudenten bei. Aber weil dies sozusagen unsichtbare Zahlungen für jene Dienste sind, und unsichtbar auch für diejenigen die diese Leistungen in Anspruch nehmen sind, vergessen wir, dass wir auch eine bessere Bildungsqualität verlangen können.

Die Kostenfreiheit für Bildung ist in unserer Verfassung festgelegt, aber jeder Nicaraguaner müsste ordentlich darüber informiert sein, dass diese Leistung, obwohl keine Aufnahmegebühr oder monatliches Schulgeld zu zahlen ist, Bildung ihre ökonomischen Kosten hat. Mit dieser Information und Überzeugung würden sich Eltern, Schüler und Bürger verpflichten mehr zu arbeiten, denn unser Geld setzt sich täglich in bessere Dienstleistungen um. Während wir weiterhin dem Motto „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul“ folgen, gibt es in vielen Gebieten des Landes Familien, die mit der Tatsache zufrieden sind, dass ihre Kinder wenigstens drei Tage Unterricht pro Woche erhalten, obwohl sie sehr wenig von dem lernen, was nur die Schule ihnen beibringen kann: lesen, schreiben und analytisches, logisches Denken.

Worin bestehen die Elemente, die Bildungsqualität beeinflussen? Ich glaube der wichtigste Faktor sind die Lehrer und Lehrerinnen. Das Bildungssystem muss über qualifiziertes Lehrpersonal verfügen, das sich berufen, und motiviert fühlt und für seine Arbeit gut vorbereitet ist. Und dass es mit seiner Bezahlung zufrieden sein

kann, ist ebenso unverzichtbar. Für Bildungsqualität ist es von fundamentaler Wichtigkeit, dass Lehrer und Lehrerinnen die Materie die sie unterrichten und die didaktischen Methoden beherrschen, tägliche Anwesenheit zeigen und qualitatives Lernen zur Beständigkeit der kognitiven Entwicklung mindestens in den Kernfächern Lesen, Schreiben, Mathematik und Naturwissenschaften fördern.

Über die Beherrschung des Lehrpersonals von vitalen Aspekten zur Gewährleistung des Lernens zeigen die Ergebnisse nationaler Untersuchungen und EGRA (Early Grade Reading Assessment, eine Art Skala zur Bewertung der Lesefähigkeit von Kindern der ersten vier Stufen der Primarklasse), dass wir in Nicaragua ein Defizit beim flüssigen Lesen und vor allen Dingen beim Verständnis des Gelesenen haben, ein äußerst wichtiger Faktor für die Stetigkeit des Lernprozesses. Wenn dies so bei unseren Schülern und Schülerinnen ist, stellt sich zwingend die Frage: wie viele Lehrer und Lehrerinnen beherrschen Strategien zur Vermittlung des Leseverständnisses?

Durch meine Erfahrung in der Lehrerfortbildung habe ich festgestellt, dass viele an dem was ihre Schüler lernen- motivierte, disziplinierte und interessierte Lehrer und Lehrerinnen- keine Vorstellung davon haben, wie wichtig das Leseverständnis für ihre Schüler ist, um lernen und umfassend und aktiv an der Gesellschaft teilhaben zu können. Wegen dieser Unkenntnis und nicht weil sie unwillig wären, neigen sie dazu, das Lesen als mechanischen Vorgang und Auswendiglernen zu lehren. Natürlich spielt das Auswendiglernen eine wichtige Rolle im Lernprozess, es ist ein Werkzeug, aber niemals ein Ziel an sich. Das Gleiche widerfährt uns bei der Mathematik: es zeigt sich, dass wir auch hier Defizite haben. Dies bringt mich zu der Frage, ob wir nicht in der Lehrerausbildung dem Umgang, der Beherrschung und Pädagogik dieser Fächer Vorrang einräumen müssten.

Ich denke, dass wenn wir damit fortfahren in der Ausbildung unseres Lehrpersonals für die Regelschulen alles gratis anzubieten, Unterkunft mit Frühstück, Mittag- und Abendessen, wir die Vorstellung fördern, in die Lehrerausbildung zu gehen sei eine billige Form sich zu bilden, und viele nutzen die Regelschule auch als Sprungbrett, um anschließend in anderen Bereichen zu arbeiten. Kostenlose Ausbildung ist gut, aber man benötigt Auswahlmechanismen um zu gewährleisten, dass in die Regelschulen jene Personen gelangen, die wirklich motiviert sind und sich hierzu berufen fühlen. Das Lehramt ist eine öffentliche Dienstleistung und Lehrer und Lehrerinnen dienen der Öffentlichkeit, aber in unserem Land gibt es unglücklicherweise keine Kultur des öffentlichen Dienstes. Und eine große Mehrheit der Lehrerschaft fühlt sich weder als öffentlicher Dienstleister, noch wird er von den Regierungen als solcher behandelt. Ich glaube, dass in so heiklen Berufen wie dem Lehramt, die Anwärter hierfür sich vorher einer Überprüfung ihrer emotionalen Intelligenz und menschlichen Beziehungsfähigkeit unterziehen müssten. Mit kleinen, zerbrechlichen Menschen in einer Phase wo das Gehirn höchste Bildungsfähigkeit und Formbarkeit aufweist, sowohl für gute und für schlechte Einflüsse, zu arbeiten, verlangt gut ausgebildete Fachleute. Bildungsqualität erfordert wirksame Mechanismen der Auswahl, Ausbildung und Zertifizierung um zu gewährleisten, dass Lehrer und Lehrerinnen die Fähigkeit haben, ihre Arbeit optimal auszuüben.

Es gibt keine Untersuchungen zur zeitlichen Beteiligung von Lehrern und Lehrerinnen an der Unterrichtserteilung, noch darüber, was sie während der Unterrichtsstunden mit ihren Schülern und Schülerinnen tatsächlich machen. Diese Art von Analyse wäre interessant um zu dokumentieren, ob Probleme bestehen und um hierfür Lösungen zu finden. „Volkes Stimme“ verbreitet, dass viele Lehrer und Lehrerinnen der ländlichen Gebiete und der Karibikzone am Dienstag erstmals zur Schule kommen und am Donnerstag schon wieder gehen. Von Eltern und aus der Schülerschaft weiß ich, dass andere, während sie Kinder der ersten Klasse unterrichten, Gespräche über ihr Handy führen.

Diese Probleme haben etwas mit der Gestaltung des Bildungssystems zu tun, in dem ein Rechenschaftsbericht nicht die notwendige Bedeutung genießt. Es müsste Mechanismen geben, die undisziplinierte Lehrpersonen sanktioniert und vor allem diejenigen anregt, die ihre Pflichten trotz langer Wege, der Regenzeit und anderer Erschwernisse erfüllen. Bedauerlicherweise beeinträchtigt das häufige Fehlen von Lehrern und Lehrerinnen die Schüler, denn sie können nicht durch das Vorbild und Verhalten ihrer Lehrer und Lehrerinnen lernen, und noch weniger motiviert sie es zum Schulbesuch, wenn sie nach einem langen Schulweg in der Klasse niemanden antreffen. Dies nimmt gerade jenen den Lernerreiz, die in einer sehr benachteiligten Lernumgebung trotzdem sehr interessiert sind zu lernen.

Für Bildungsqualität ist auch das von Zuneigung zu den Kindern getragene Unterrichten ein zentraler Bestandteil. Ein liebevoller Lehrer weckt die Fähigkeiten eines jeden Kindes, auch dann, wenn es aus einem zerrütteten Heim oder einer armen Gemeinde stammt. Seit 2007 war ich an mehreren Untersuchungen über das Erlernen von Lesen und Rechnen beteiligt, die das Ziel hatten festzustellen, welche Faktoren im Klassenraum und seitens des Lehrpersonals sich im Lernprozess positiv auswirken. Wir stellten fest, dass die Zuneigung die ein Lehrer seinen Schülern entgegenbringt und seine Motivation mit der er die Schüler anspricht, den Lernprozess sehr positiv beeinflussen. Und dabei handelt es sich nicht um Geschenke oder ständige

Umarmungen. Es genügt, dies zeigten die Untersuchungen, wenn der Lehrer oder die Lehrerin sagt. „Wie gut dir das gelungen ist“ oder unter die Bewertung einer Arbeit schreibt „Glückwunsch!“. In diesen Untersuchungen, eine in Honduras durchgeführt, die andere in Nicaragua, oder an Hand von nationalen Daten unseres Landes, kann man statistisch nachweisen, das für ein kleines Kind in der ersten, zweiten oder dritten Klasse diese kleinen Details höchste Bedeutung haben.

Ich glaube an die Pädagogik der Zuneigung. In Nicaragua gibt es vielen Schulen Misshandlungen. Nicht nur unter den Kindern selbst, was man heutzutage „Bulling“ nennt, sondern auch von Lehrern und Lehrerinnen an den Kindern. Und es gibt auch Misshandlungen durch Schüler an Lehrern oder Lehrerinnen, dies sogar aus politischen Gründen. Nicaragua ist eine Gesellschaft, die Gewalt erlebt und eine Schule ist immer ein Spiegelbild der Gesellschaft und kann deshalb keine Insel des Friedens und der Harmonie sein, wenn es in den Familien und Strassen Gewalt gibt.

Das Bemühen um Bildungsqualität muss auch in Betracht ziehen, welche Bedeutung Freude und Spaß am Lernen hat. Je mehr Spaß Kinder beim Lernen haben, um so mehr lernen sie. Wir wissen, dass die Substanzen die zur Verbindung unserer Neuronen beitragen, Serotonin und Dopamin, für Wohlbehagen und Freude sorgen und einen Speichereffekt auf alles was wir lernen ausüben. Wenn wir es nicht schaffen, in den Klassenräumen eine Umgebung zu schaffen, welche die Produktion der genannten Substanzen auslöst, wird Lernen weniger erfolgreich sein. Dopamin und Serotonin sind sozusagen der „Zement“ für den Lernprozess. Trotzdem ist in der Mehrzahl der Schulen in Nicaragua, sowohl der öffentlichen als auch der privaten, der Unterricht langweilig: der Lehrer oder die Lehrerin diktiert und einige Schüler schreiben mit oder sagen auswendig auf.

Heute wissen wir, dass 10% dessen was wir lernen, von dem stammt was wir lesen, und 90% lernen wir durch das, was wir tun und sagen und deshalb verinnerlichen. Zwei Wochen nach einer Lektüre und dem Anhören eines Vortrages erinnern wir uns an 10% des Gelesenen und an 20% des Gehörten. Was ist von Lehrern und Lehrerinnen zu halten, deren Tun im Unterricht nur aus Diktieren besteht und die im Lernprozess nur auf das Hörvermögen der Schüler setzen und dem nicht genügend Bedeutung beimessen, dass die Schüler auf die ein oder andere Weise jede Sache die sie unterrichten, in die Praxis umsetzen?

In meiner Dissertation versuchte ich zu untersuchen, warum Kinder bereits in der ersten Klasse scheitern und welchen Einfluss die Auffassungen der Lehrer über diese Kinder und Bildung haben. Ich entdeckte, dass viele der Lehrer und Lehrerinnen mit denen ich arbeitete, benachteiligte Kinder diskriminierten und es diese Kinder waren, die dazu tendierten, die Klasse wiederholen zu müssen. Eine Klasse zu wiederholen war nach Meinung der Mehrheit der befragten Lehrer und Lehrerinnen gut und wichtig, denn sie glaubten, dass das was man bei der ersten Gelegenheit nicht gelernt hat, das lernt man bei der zweiten oder bei der dritten. Aber in der Bildung ist dies eine Unwahrheit. Wenn in ländlichen Gebieten ein Kind dreimal die Klasse wiederholen muss, holt es sein Vater, das Kind als Flegel verspottend, von der Schule. Warum weiter auf der Schule bleiben, Zeit verlieren und auf die Mithilfe des Kindes bei der Arbeit verzichten? Aber was geschah war, dass die Schule für dieses Kind keine Anziehungskraft hatte, Lehrer oder Lehrerin es diskriminierten weil es ein Aufmerksamkeitsdefizit hatte, oder hässlich oder aufsässig war. In verschiedenen Schulen die ich untersuchte, hatten schon fünf oder sechs Monate vor Ende des Schuljahres Lehrer oder Lehrerinnen die Kinder eingestuft, welche die Klasse wiederholen sollten. Es waren die Aufsässigsten, diejenigen die ungewaschen zur Schule kamen, die aus zerbrochenen Elternhäusern stammten, und mehr als eine Lehrerin sagte mir, dass es Kinder von „Müttern mit einem schlechten Lebenswandel“ wären. Wieder erfüllt sich auch hier der „Matthäus -Effekt“ und beginnt erneut der Teufelkreis der Ungleichheit.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil damit das Bildungsangebot Qualität aufweist besteht darin, dass Kinder zu Schulen kommen, die über Bücher, Schreibpulte und Wandtafeln, didaktisches Material und eine Basis-Infrastruktur verfügen. Zu Letzterem gehören vor allen Dingen eine Wasserversorgung und Latrinen. Nach Daten der Nicaraguanischen Stiftung für wirtschaftliche und soziale Entwicklung (FUNIDES) verfügen nur 48,5% der nicaraguanischen Schulzentren über eine Trinkwasserversorgung und nur 52,6% aller (14.637) Unterrichtsräume erhalten Reparaturen, Wiederherstellungen oder Umbauten, mangelt es in vielen Schulen an Schreibpulten und Papier. In vielen Schulen der ländlichen Gebiete treffen die Kinder erst nach kilometerlangen Fußmärschen, auf denen sie das notwendige Trinkwasser getragen haben, weil es an der Schule keines gibt, dort ein.

Es wird sehr wenig in Schulbücher investiert Nach Angaben des Bildungsministeriums hatten im Jahre 2007 nur 48,9% der Schüler der Primarstufe Mathematikbücher und nur 46% Spanischbücher. In einer vom Zentrum für Forschung und soziale Bildungsaktion (CIASES) im Bereich der Karibikküste durchgeführten Untersuchung über Schullektüre bewies sich erneut der „Matthäus-Effekt“. In den Stichproben an repräsentativen Schulen im Bereich Karibik Nord und –Süd verfügten 90% der Schüler an den interkulturellen, zweisprachigen Schulen

nicht über Bücher für Mathematik und Spanisch. In den Sekundarstufen des gleichen Gebietes gibt es nach Daten von FUNIDES seit zwei Jahrzehnten keine Schulbücher. Seit 2010 bessert sich diese beklagenswerte Lage durch Kredite der Weltbank und internationaler Schenkungen, aber dieser Mangel hat bereits die Zukunft beeinträchtigt und eine Bildungslücke unter den ärmsten Schülern und Schülerinnen hinterlassen.

Bildungsqualität hat etwas mit dem zu tun, was in den Klassenräumen und Schulen vor sich geht. Um was geht es in der Schule? Es geht ums Lernen und das, was man in den Familien nicht beibringen kann. Aber in Nicaragua, wie auch in anderen Ländern, ist die Schule, wie es jemand von der Schulorganisation „Fe y Alegria“ ausdrückte, von ihren wesentlichen Funktionen abgehalten. Welches sind diese Funktionen? Es geht um die Vermittlung von Schreiben, Lesen, Rechnen und wissenschaftlichem Denken. Warum? Weil das menschliche Gehirn so beschaffen ist, dass wir zwischen dem Alter von neun Monaten und zwei Jahren das Sprechen erlernen. Das Sprechen lernen wir automatisch und wir brauchen niemanden, der uns darin unterrichtet; es reicht aus, dass wir in eine sprechende Umgebung eingebunden sind. Aber unser Gehirn ist nicht so strukturiert, dass es alleine Lesen oder die Logik des Rechnens erlernt, wenn es uns niemand beibringt. Alleine bis zur Schöpfung des Alphabetes mussten 10.000 Jahre vergehen und bis wir über eine geschriebene Sprache verfügten. Dann ist daran zu erinnern, dass Schreiben und Lesen für Jahrtausende ein Privileg der Eliten war.

Schule müsste ihre Grundfunktion darin sehen, den Schülern die notwendigen Kompetenzen für ein fortgesetztes, lebenslanges Lernen zu vermitteln. Schule kann sich dieser Funktion nicht enthalten. Aber gegenwärtig tut sie dies. Und das geschieht, weil niemand misst, ob sie diese Funktion erfüllt oder nicht. Und weil sie hierüber niemanden Rechenschaft ablegt, weder gegenüber den Familien, die Kosten für den Schulbesuch ihrer Kinder haben, noch gegenüber den Steuerzahlern, die diese öffentliche Dienstleistung finanzieren.

In Nicaragua und einer Mehrzahl von Ländern neigt die Schule dazu, eine „Blackbox“ zu sein, denn es ist für einen Schuldirektor sehr schwierig, über jeden seiner Lehrer und Lehrerinnen der unterrichtet, auf dem Laufenden zu sein. Hat unser Bildungsministerium die Fähigkeit zur Aufsicht und vor allen Dingen der Begleitung und Unterstützung eines Lehrers oder einer Lehrerin die motiviert aber unerfahren sind? Die hat das Ministerium nicht! Diese Aufgabe müsste das Ministerium gemeinsam mit den Nutznießern des Bildungssystems ausüben: mit den Eltern, der Schülerschaft und jenen, an die wir unser Steuern zahlen. Aber damit diese Begleitung wirkungsvoll wäre, müsste das Bildungssystem über einen Plan von messbaren Indikatoren und entsprechenden Mechanismen zur Bewertung der Qualität von Bildung verfügen. Der Plan müsste gut definiert sein, was man erwartet, wenn man von Qualität spricht. Die Indikatoren müssen ebenfalls klar und eindeutig sein und auf die Prioritäten dessen gerichtet sein, was die Schule unterrichten muss, und sie müssen für jede Ebene des Systems konkretisiert und mit dieser verbunden sein: Schule, Gemeinde, Departement... Das System der Messung muss der Vorbeugung von Problemen im Lernprozess dienen und darf niemals als Instrument zur Bestrafung von Schülern oder Lehrern benutzt werden. Darüber hinaus muss ein solches System auch zur Erstattung von Informationen gestaltet sein.

Im öffentlichen Gesundheitssystem gibt es klare und präzise Indikatoren zur Messung der Leistungsqualität, Diagnoseinstrumente, die auf den Menschen bezogene Bewertungen objektivieren. Und wenn es im Gesundheitssystem Versäumnisse und Nachlässigkeiten gibt, führen diese zu Erkrankungen und Todesfällen die Gegenstand gesetzlicher Untersuchungen sein können. Wir können einen Arzt oder ein Krankenhaus wegen schlechter Behandlung verklagen und vor ein Gericht bringen, das sanktioniert. Aber von einer Lehrkraft die sieht, dass die Hälfte der Schüler und Schülerinnen die Schule abbricht oder nicht zur Schule kommt, verlangt niemand Rechenschaft. Und diese tausende von Kindern, welche die Schule abbrechen, sind wahrlich für die Gesellschaft verloren, um nicht zu sagen tot. Denn in dem Augenblick, in dem ihre Gehirne das Höchstmaß an Bildungsfähigkeit besitzen um Lesen und Schreiben zu lernen, gibt man ihnen hierzu nicht die Möglichkeit. Ich halte dies für ein wirkliches soziales Verbrechen. In vielen unserer Schulen geschehen gesellschaftliche Morde, die von niemand verfolgt werden.

Dies alles geschieht, weil die institutionelle Vernetzung über ein Führungssystem für die Bildung, systematische Planung, Erfassung von Indikatoren, Bewertungen und Rechenschaftslegung verfügen müsste, was aber gegenwärtig kaum vorhanden und nicht in ausreichendem Maße miteinander verbunden ist. Und in vielen Orten wo man diese Vernetzung in Funktion gesetzt hat, widmet man den Zusammenhängen und dem Umfeld des Bildungsprozess nicht genügend Aufmerksamkeit und fragt nicht: wer sind die Kinder, die man unterrichten wird, woher kommen sie und welche Motivation zum Lernen haben sie...?

Auch schätzt man die Rolle einer konkreten Auswertung gering. Gegenwärtig verfügen wir über Mechanismen der Messung im Bereich des Lesens, Schreibens und Rechnens. Diese sind aber nicht optimal, weil alles was standardisiert ist, immer auch seine Grenzen hat. Diese Instrumente umfassen nicht Prozesse in ihrer

Gesamtheit, sondern nur spezifische Augenblicke des Lernprozesses. Sie erbringen auch keine tieferen Kenntnisse darüber hervor, welche besonderen Schwierigkeiten der Schüler oder die Schülerin hat. Trotzdem sind die standardisierten Proben wichtig und hilfreich. Von 2007 an wurde die EGRA- Methode ins Spanische übersetzt und an unsere Gegebenheiten angepasst. Mit dieser Methode misst man verschiedene wichtige Aspekte des Lesevermögens: wie viele Worte kann das Kind lesen und wie hoch ist die Verständnisfähigkeit. Das zu verstehen was man liest, ist für das Lernen fundamental wichtig. Der verstehende Lesevorgang versetzt verschiedene Hirnareale in Aktivität. Man argumentiert oft, dass man nach 12 Schuljahren aus der Armut herauskommt. Und obwohl dies formal richtig ist, beweisen vielfache Untersuchungen, dass nicht die Anzahl der abgeleiteten Schuljahre alleine reichen, sondern entscheidend ist, was in diesen Jahren gelernt wurde. Angesichts dieser Ofenkundigkeit frage ich mich: misst Nicaragua dem Lesen genügend Wichtigkeit zu, dem ersten Schritt für jedes Lernen?

Ein anderes großes Problem unseres Bildungssystems - und das was wir in anderen Ländern sehen – ist, dass in die Bildungsplanung und das Unterrichten nicht systematisch die Erkenntnisse der Bildungsforschung einfließen, vor allen Dingen die Entdeckungen der Gehirnforschung der letzten 15 Jahre. Unseren Lehrern und Lehrerinnen mangelt es an Informationen über weltweit verbreitete, wichtige Studien aus diesen Bereichen. Die Bibliotheken in den Regelschulen und Universitäten sind nicht mehr auf aktuellem Stand. Zu diesem Problem gesellt sich hinzu, dass man in Nicaragua wenig Neigung hat, wissenschaftliche Erkenntnissen zu erwerben, was man auch damit in Verbindung bringen kann, dass Bücher sehr teuer und oft nicht verfügbar sind. Es gibt aber auch das Problem fehlenden kulturellen Kapitals in unseren Gemeinden.

Eine Verbesserung der Bildungsqualität geschieht, wenn unser Lehrpersonal, unsere Schuldirektoren und Funktionäre des Bildungsministeriums häufiger über die besten Praktiken informieren und diese verbreiten, und hierzu nicht notwendigerweise außer Landes müssen. In Nicaragua gibt es viele erfolgreiche Schulen, die sich mit hoher Qualität um benachteiligte Kinder kümmern, aber wir wissen wenig von solchen Fällen. Unsere Kultur neigt dazu, dem Negativen mehr Bedeutung beizumessen und die Fähigkeit die wir als Volk haben positive Dinge zu tun, unterschätzen.

Die Beteiligung der Familien ist von grundsätzlicher Bedeutung für Bildungsqualität. Was hat sich in der Beteiligung der Eltern an der Bildung ihrer Kinder ereignet? Es gibt einen gesetzlichen Rahmen, der die Beteiligung der Eltern im Bildungsprozess garantiert, aber diese wird nicht ordnungsgemäß gefördert und geleitet, zumal nicht jede Art von Beteiligung sich auf die Qualität von Bildung auswirkt. Eine Beteiligung der Eltern die sich wirklich auf eine Verbesserung der Bildungsqualität auswirkt, ist mehr als die Klassenräume neu anzustreichen oder Schreibpulte zu reparieren, Aufgaben die auch wichtig sind, aber keine grundsätzliche Bedeutung haben. Eine Elternbeteiligung die sich positiv auswirkt, und überdies überparteilich und ohne politische Absichten ist, muss sich verbinden mit der Kontrolle der Bildungsqualität, der Unterstützung in einer Situation wo eine Lehrkraft ausfällt und Erzählkreise schaffen, um die Freude an Lektüre und die Lesegewohnheiten der Kleinen der ersten und zweiten Klasse zu fördern.

Ist unser öffentliches Bildungssystem effizient? Warum kämpfen wir in Nicaragua ständig gegen den Analphabetismus? Die Antwort lautet: weil wir eine hohe Zahl von Schulabbrechern in der ersten vier Klassen der Primarstufe haben. Und die Kinder die vorzeitig die Schule verlassen, werden sehr schnell zu funktionalen Analphabeten: sie können ihren Namen schreiben, können ein Werbeplakat lesen, aber eine Zeitung zu lesen und sich lesend über die Ereignisse im Lande zu informieren, ist für sie unmöglich. Das Fehlen von Effizienz im Bildungssystem ist mit vielfältigen Faktoren verbunden, viele von ihnen sind nicht schulischer Art. Unter den schulischen Faktoren sticht die oft vorkommende Unterrichtsabwesenheit von Lehrern und Lehrerinnen und die mangelnde Eignung von Schulleitern eine Schule auf Grund unzureichender Ausbildung zu führen, hervor. Nicaragua verfügt nicht über professionelle und institutionelle Mechanismen zur Auswahl von Personen, die Schlüsselpositionen besetzen sollen. Die mangelhafte Effizienz ist auch auf die begrenzte Beteiligung der Eltern bei der Verbesserung des Systems und der fehlenden Rechenschaftslegung gegenüber den Eltern und der Gesellschaft, die letztendlich diese öffentliche Dienstleistung bezahlt, zurück zu führen.

Zweifellos hat sich die Effizienz in den letzten Jahren verbessert, denn wir haben das Schulangebot ausgedehnt und Zahl der Schulwiederholungen und Schulabbrüche verringert, aber wir müssen bessere Ergebnisse erreichen. Vor allen Dingen aber müssen wir die besten Leute für das Lehramt gewinnen, die Aufmerksamkeit vorrangig auf die erste Klasse der Primarstufe lenken und das Angebot an Vorschulen ausweiten. Es ist unmöglich, dass sich in der ersten Klasse der Primarstufe die Zahl der Lehrkräfte mit dem geringsten Ausbildungsgrad konzentriert. Nach einer Untersuchung von José Ramón Laguna verfügen 25,5% der Lehrer und Lehrerinnen der ersten Klasse der Primarstufe nur über empirisch erworbene Kenntnisse, während diese Zahl in der vierten Klasse auf 16% fällt. Das in der vierten Klasse besser ausgebildete Lehrpersonal betreut dort Kinder, die es bis hierher geschafft haben, weil sie wahrscheinlich nicht so stark unter dem familiären Druck arbeiten zu müssen standen oder nicht so viel Diskriminierung wegen ihrer Armut

erfahren haben. Jene benachteiligten Kinder, die in die erste Klasse eintraten ohne eine Vorschule besucht zu haben, aus Familien stammten die selbst nie eine Schule besucht hatten und in der ersten Klasse auf eine unzureichend ausgebildete Lehrkraft trafen, haben mit Sicherheit vor Erreichen der vierten Klasse die Schule verlassen.

Bis zum Jahre 2009 überstieg die Zahl der Schulabschlüsse der vierten Klasse nicht die Marke von 50%. Die Zahlen zeigen uns, dass 2009 in die Primarstufe 220.000 Kinder eintraten und es ist sehr wahrscheinlich, dass 2010, wenn der Übergang in die zweite Klasse ansteht, schon 40.000 Kinder die Schule wieder abgebrochen haben und 2011 mit Beginn der dritten Klasse schon 70-80.000 Kinder die Schule verlassen haben. Wenn die Mehrheit der Kinder die Schule zwischen der ersten und zweiten Klasse abbricht, warum setzen wir dann nicht die best ausgebildeten Lehrer und Lehrerinnen in der ersten Klasse ein, um diese attraktiver zu machen?

Ein anderes nationales Problem besteht in der Bildungsfähigkeit der Schulanfänger. Die Charakteristik eines Kindes beeinflusst in wesentlicher Weise den Lernprozess. Dieser Faktor ist als Bildungsfähigkeit bekannt. Diese ist höher, wenn Kinder von der Schwangerschaft ihrer Mütter an gut ernährt wurden, es in ihrem Zuhause Bücher gibt, Eltern haben die selbst zur Schule gegangen sind, von klein an altersgemäße Lernanreize empfangen und Zuneigung erhalten haben. Ein gut ernährtes Kind, das aber aus einem Elternhaus kommt, wo alltägliche Gewalt herrscht, ist gegenüber einem gut ernährten Kind aus einem harmonischen Elternhaus im Nachteil. Kinder deren Mütter kaum eine Schulbildung haben und die ihnen nicht bei den Schulaufgaben helfen und mit ihnen lesen können, sind ebenfalls im Nachteil. Jene Kinder die in Familien leben, wo es nichts zu lesen gibt, nicht einmal ein Komikheft oder eine Bildergeschichte, sind auch benachteiligt, lesen zu lernen.

Nach Daten von FUNIDES liegt die chronische Unterernährung bei 29,1%. Weil auf dem Lande die Armut größer ist, ist auch der Prozentsatz der chronischen Unterernährung in diesen Gebieten höher. Das bedeutet, dass die Kinder in den ländlichen Gebieten geringere Lernchancen haben, und sie stellen für die Schule, die Lehrer und Lehrerinnen, eine größere Herausforderung dar. Die ersten drei Lebensjahre eines Kindes sind für ihre Bildung ganz besonders wichtig. Daher ist die Vorschulerziehung so bedeutsam. Der Durchschnitt der nicaraguanischen Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren die eine Vorschule besuchen, nähert sich 55%, aber innerhalb der indigenen Miskitobevölkerung an der Karibikküste zeigt eine von CIASES 2009 durchgeführte Untersuchung, dass hier die Zahl nur bei 4% liegt. Bei den Kindern unterhalb des dritten Lebensjahres besuchen, bezogen auf die nationale Ebene, weniger als 10% eine Vorschule. Das Vorschulangebot ist begrenzt, aber auch die Familienkultur schätzt den Wert der Vorschulerziehung und das kindliche Spielen als Mittel des Lernens nicht. Viele der Eltern sagen: „Was wird ein Kind in diesem Alter schon lernen? Nur zum Spielen brauch ein Kind nicht in die Vorschule zu gehen, das kann es auch zu Hause“. Aber zu Hause wird das Kind nur vom größeren Geschwisterchen gehütet und gibt es kein Spielzeug. In vielen ländlichen Haushalten fehlt auch eine Kultur des Sprechens mit den Kindern, weil man denkt, die Kinder verstehen doch nichts. Aber das Miteinandersprechen vom Babyalter an ist von fundamentaler Wichtigkeit, um die spätere Bildungsfähigkeit des Kindes zu gewährleisten.

Nach diesem entscheidenden Alter zwischen Null und drei Jahren erfährt das menschliche Gehirn eine beschleunigte Entwicklung mehr oder weniger bis zum achten Lebensjahr. Die Entwicklung des Gehirns erreicht bis zu diesem Alter etwa 80% seines Potenzials. Danach lernen wir beständig das gesamte Leben hindurch, allerdings mit geringerer Schnelligkeit. Dies alles wissend müsste man außer der vorrangigen Behandlung der Kinder aus benachteiligten Familien durch das Bildungssystem, Familien Bildungsinstrumente anbieten, die dazu beitragen, die Ernährungs- und Erziehungsmuster zu verändern, um so die Bildungsfähigkeit der Kinder zu verbessern.

Im Jahre 2010 stießen Organisationen und Institutionen, die auf Grund von Proben über das niedrige Niveau der Lesefähigkeit der Schüler besorgt waren, die Initiative „Alle lesen“ an. Die Initiative sollte auch eine Ehrung und Erinnerung für Eduardo Báez, Gründer der Stiftung „Bücher für Kinder“, sein, der die Förderung der Freude am Lesen zur Leidenschaft seines Lebens machte. Die Kampagne wurde durchgeführt um die „säumigen Schulen“ darauf aufmerksam zu machen, dass verstehendes Lesen eine wesentliche Fähigkeit ist und weil in den gegenwärtigen Lehrplänen Lesen unter der Bezeichnung „Sprache und Literatur“ nur als gewöhnliches Fach erscheint. Die Aktion richtete sich an die erste Klasse, denn in dieser Altersstufe ein Leseumfeld zu schaffen und den Schülern und Schülerinnen die Grundaspekte des Erlernens von Lesen beizubringen, hat eine größerer Wichtigkeit, als das Erlernen von Rechnen. Denn wer Gelesenes nicht begreift, kann später auch keine mathematischen Probleme lösen.

Um das Gelesene verstehen zu können, bedarf es der Fähigkeit, eine bestimmte Anzahl von Worten pro Zeiteinheit lesen zu können. In Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der Neuro-Wissenschaften muss ein Kind zum Erlernen des Lesens der spanischen Sprache 30 bis 35 Worte pro Minute lesen und das Gelesene verstehen können, um erfolgreich das Klassenziel zu erreichen. Wenn in der ersten Klasse nicht mehr oder

weniger diese Zahl an Worten und Lesegewandheit erreicht wird, verringert sich die Chance, dies in der zweiten Klasse noch zu erreichen. Denn das Gehirn verfügt über „Fenster“ die sich öffnen, und obwohl sie sich nicht schließen, öffnen sie sich im Verlauf der Zeit nicht mehr mit der gleichen Leichtigkeit. In der zweiten Klasse müssen die Kinder etwa 60 Worte pro Minute lesen können. In den Proben zu dieser Lesefähigkeit werden nur einfache Texte angewendet, die aus ein- und zweisilbigen, und nur einigen dreisilbigen Worten bestehen. Niemand setzt den Kindern Texte wie „ Los dinosaurios se extinguieron en el periodo jurásico“ vor. Man verwendet kurzweilige, lustige Erzählungen, die aus gewöhnlichen, konkreten und einfachen Worten bestehen, an. Und am Schluss müssen die Kinder drei bis vier einfache Fragen beantwortet, um feststellen zu können, ob sie das Gelesene verstanden haben.

Im Jahre 2010 wurde die beschriebene Kampagne an 96 Schulen durchgeführt. In diesem Jahr gewannen gemäß der gemeinschaftlichen Bedingungen des Wettbewerbs nur zwei Schulen, die einzigen, in denen am Ende des Schuljahres 80% der Kinder der ersten Klasse 25 Worte pro Minute lesen konnten. In 2011 weiteten wir die Aktion auf 147 Schulen mit insgesamt 5.000 Kindern aus. Und nur drei Schulen gewannen. Dies zeigt, wie viel wir noch auf dem wichtigen Gebiet, das Lesefähigkeit und -verständnis darstellt, tun müssen. Man muss die Wichtigkeit, die Lesen und Schreiben für die ersten Klassen der Primarstufe hat, auf die öffentliche Agenda setzen, die Bedeutung die es hat, dass Kinder lernen logisch zu denken, Lernweisen und wissenschaftliche Neugierde entwickeln. Wenn unsere ärmsten Kinder es heute nicht erreichen zu lernen, wo ihre kognitiven Fähigkeit optimal sind, werden wir morgen gesellschaftliche Tote haben, die an den technologischen Fortschritten, die das Informationszeitalter uns eröffnet, nicht teilhaben können.

Zusammenfassend: um Bildungsqualität zu erreichen, müssen wir Anreize für die besten Lehrer und Lehrerinnen setzen. Wir benötigen eine Erhöhung der Zahl der Schulen für die wesentlichen Lernprozesse. Wir benötigen Schulleiter mit einer guten pädagogischen Amtsführung und nicht nur einer guten administrativen Kontrolle. Wir brauchen eine Bildungsplanung, die für die Lehrpläne die Übungen mit der größten Wichtigkeit für eine Beständigkeit des Lernprozesses auswählt, damit das was gelernt wird wichtig ist und gut gelernt wird. Wir benötigen ein Auswertungssystem, das uns ermöglicht, die Art von Problemen mit denen die Schulen konfrontiert sein werden, vorherzusehen. Dies bezieht sich vor allen Dingen auf die benachteiligten Schüler und Schülerinnen, die einer konstruktiven Beurteilung unterzogen werden müssen, eine die nicht bestraft und ihnen Information gibt. Es ist notwendig, dass man in den Schulen mit Zuneigung arbeitet, dass Lehrer und Lehrerinnen ihre ganze Energie darauf verwenden, dass die Schule zu einer Lesewelt wird, in der die Kinder etwas lernen. Und nicht zuletzt müssen wir in allen Schulen auch sanitäre Einrichtungen haben.

All dies ist notwendig. All dies ist dringend. Die nicaraguanische Gesellschaft hat viele Organisationen, die Bildung unterstützen. Vielfältige Kampagnen werden mit dem Ziel durchgeführt, die Bildungsqualität zu verbessern. Aber das ist nicht ausreichend, die Anstrengungen und deren Einwirkungen müssen zunehmen. Damit die Defizite unseres Bildungssystems ausheilen ohne dass es uns die Zukunft kostet, müssen wir uns alle, unabhängig vom religiösen Glauben oder politischen Sympathien, zusammentun und für Nicaragua und seine Kinder mit allen verfügbaren Energien arbeiten.

Der vorstehende Artikel erschien im März in der Ausgabe Nr. 360 der Monatszeitschrift ENVIO der Universidad Centroamericana (UCA) in Managua, Nicaragua. <http://www.envio.org.ni/>

Übersetzung: Herbert Löhr, 14.04.2012
Haus unterm Regenbogen e.V.
Herrlingen